№ 6. Juni 1916.

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königlichen Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
„ des Bibliothekars und Schriftleiters: Königl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der Sommermonate geöffnet: Mittwoch und Sonnabend 3 bis 6, Sonntag 11 bis 1, 4 bis 6. Am **Montag, Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** ist das Museum während des Krieges **geschlossen. Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten sowie Montags und Freitags 8—10 geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die oft unliebsamen Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheckkonto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin gütigst einsenden zu wollen.

Achtundsiebzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

1. April 1915 bis 31. März 1916.

Vorgetragen in der Hauptversammlung 15. Mai 1916.

Auch das abgelaufene Vereinsjahr hat unter dem Zeichen eines Krieges gestanden, wie ihn die Welt zuvor niemals gesehen hat. Aber wie unser Volk mit Heldenmut den Kampf um seine höchsten Güter aufgenommen und ihn mit Erfolg durchgeführt hat, offenbart es auch darin seine Stärke, daß es mitten in der gewaltigsten Anspannung seiner Kräfte für Kampf und Sieg die Werke des Friedens, denen es früher gehuldigt, unentwegt fortführt, und so hat auch unsere Gesellschaft in der Überzeugung, daß die tatkräftige Liebe zum Vaterlande gerade mit am meisten in der Kenntnis und Erforschung seiner Geschichte wurzelt, sich in der Verfolgung ihrer Aufgaben nicht stören lassen und sie kann, wie die folgenden Nachweisungen dartun, mit Zufriedenheit auf das Erreichte zurückblicken. Der äußere Bestand der Gesellschaft hat sich nur unwesentlich, hauptsächlich durch Todesfälle verringert, die Veröffentlichungen stehen an Gehalt hinter keinen der früheren Jahre zurück und übertreffen sie an Umfang; der Besuch der Vorträge hielt sich auf der früheren Höhe; der Rechnungsabschluß weist einen günstigen Stand der Mittel nach.

Von den im Felde stehenden Mitgliedern ist uns diesmal einzig der Oberlehrer Dr. Bütow geraubt; geborener Pommer, war er aus seiner Vaterstadt Stolp kurz vor dem Ausbruche des Krieges nach Flensburg verzogen, bald wurde auch er eines der Opfer, der heilig großen, die dem Vaterlande gebracht werden mußten, als der achte aus der Zahl unserer Mitglieder. Der Dank des Vaterlandes folgt auch diesem Helden in das Grab. Ferner wurden uns durch den Tod entrissen das Korrespondierende Mitglied

Lehrer Richter in Sinzlow, der im Alter von 85 Jahren von uns schied; 41 Jahre hatte er uns angehört und um die Sammlung der vorgeschichtlichen Altertümer sich hochverdient gemacht. Wir haben ihm in den Monatsblättern 1915 Nr. 10 einen rühmenden Nachruf gewidmet. Von den Ordentlichen Mitgliedern verloren wir durch Tod den Major von der Osten in Brallentin, Pastor Kasten in Crien, Geheimrat Graf v. Schlieffen in Sandow, Pastor Brüsch, Kaufleute Graf, Hemptenmacher, Karow, Sanitätsrat Dr. Müller, Konsistorialpräsident a. D. D. Dr. Richter, Direktor Schiffmann, Buchdrucker Susenbeth in Stettin, Architekt Liesner in Striegau; im ganzen 14 Mitglieder. Besonders schmerzlich war uns der Verlust des Kaufmanns Karow, der sich in langjähriger Angehörigkeit zum Beirate durch Treue und Anhänglichkeit an unsere Sache hervorgetan hat. Ehre sei dem Andenken ihrer aller!

Ausgeschieden sind außer ihnen 11 Mitglieder, sodaß wir im ganzen 25 verloren haben. Dagegen sind neu eingetreten in Berlin Rechnungsrat Frhr. von Puttkamer, in Berlin-Halensee Rechnungsrat Haesert, in Berlin-Steglitz Oberlehrer Bandoli, in Cramonsdorf Pastor Settgast, in Kolberg Fräulein Katharina Meier, in Pasewalk Pfarrer Wojciech, in Schivelbein Kreisbaumeister Westmann, in Stettin Pastor Flos, Lehrer Max Friedrich, Ingenieur Giese, Konsistorialpräsident D. Dr. Goßner, Kaufmann Paul Koeppe, Maler Loescher, Buchhändler Rahn, Postsekretär Sandhop, Familienverband Scheunemann, Kandidat Tschierschke, Pastor Jahn in Züllchow.

Demnach zählt die Gesellschaft jetzt:

		im Vorjahre
Ehrenmitglieder	8	8
Korrespondierende	20	21
Ordentliche	704	710
Lebenslängliche	8	8
zusammen	740	747

Unsere Sammlung pommerscher Altertümer hat den Zuwachs früherer Jahre an Umfang allerdings nicht erreicht, doch dürfen wir ihn im Hinblick auf den Ernst der Zeit immerhin noch als befriedigend bezeichnen; in den Monatsblättern ist von Zeit zu Zeit des näheren darüber berichtet; über den Stand der vorgeschichtlichen Abteilung hat Herr Professor Dr. Walter berichtet.

Der Vorstand muß leider nach wie vor hervorheben, daß die in dem Städtischen Museum uns überlassenen Räume keineswegs ausreichend sind, unsern gesamten Besitz in genügender Weise zur Anschauung zu bringen. Für die Neuordnung unserer reichen Münzsammlung ist neben dem Konservator Stubenrauch eine geeignete Kraft gewonnen in Dr. Jan Fastenau, der früher schon am Provinzialmuseum in Hannover tätig war.

Die Hauptversammlung fand statt am 10. Mai 1915. In ihr berichtete der Vorsitzende über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1914/15, der Schatzmeister über den Stand der Kasse, Professor Dr. Walter über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1914, alle diese Berichte sind im 19. Bande der Baltischen Studien N. F. abgedruckt Seite 255 ff. In dem darauf folgenden geschäftlichen Teile der Versammlung wurden der Vorstand sowie der Beirat durch Zuruf wiedergewählt.

Der Vorstand setzte sich demgemäß auch für das neue Verwaltungsjahr zusammen aus den Herren:

Geheimer Regierungsrat Dr. Lemcke, 1. Vorsitzender,
Professor Dr. Walter, 2. Vorsitzender,
Konsul Willy Ahrens, Schatzmeister,
Geh. Justizrat Magunna, 1. Schriftführer,
Professor Dr. Altenburg, 2. Schriftführer,
Oberpräsidialrat Bartels, Beisitzer,
Geheimer Baurat Hintze, Beisitzer.

Dem Beirate gehörten an

Geheimer Kommerzienrat Abel,
Geheimer und Landesbaurat Drews,
Professor Dr. Haas,
Kaufmann Karow,
Konsul Kisker,
Professor Dr. Meinhold,
Superintendent Stengel,
Bürgermeister Dr. Thode.

Im Winter 1915/16 fanden fünf Versammlungen statt.

Vorträge hielten am 18. Oktober Professor Dr. Altenburg: Die Vereinigung Neuvorpommerns und Rügens mit Preußen vor 100 Jahren. Am 15. November Geheimrat Dr. Lemcke: Ein Ausflug in das ehemals schwedische Vorpommern. 1. Teil. Am 17. Januar derselbe: Ein Ausflug in das ehemals schwedische Vorpommern. 2. Teil. Am 21. Februar Professor Dr. Gantzer: Die Tätigkeit des Landrats Friedrich Christian August von Dewitz in Pommern in den Jahren 1806 bis 1813. Am 11. März Gymnasialdirektor Professor Dr. Wehrmann (Greifenberg): Russen in Pommern.

Von der Heranziehung unserer Vorträge zur Lustbarkeitssteuer hat der Magistrat auf erneute Vorstellung abgesehen.

Von unsern Veröffentlichungen, die wir nicht nötig hatten einzustellen oder zu beschränken, konnten wir die Monatsblätter sogar in dem erweiterten Umfange und Formate weiterführen und den Baltischen Studien einen Umfang gestatten, der über das sonst Dargebotene weit hinausgeht.

Die Herausgabe des XIX. Jahrgangs der Neuen Folge hat sich aber weniger hierdurch, als durch den Mangel an geübten Setzern verzögert. Auch das den Kreis Greifenberg umfassende 11. Heft der Bau- und Kunstdenkmäler konnte erst gegen das Ende des Jahres 1915 herausgegeben werden; es ist 17 Bogen stark geworden. Das 12. Heft, das den Kreis Kammin bringen soll, wird binnen kurzem in den Druck gehen können. Von dem Regierungsbezirke Stettin werden dann nur noch die Stadtkreise Stargard und Stettin ausstehen. Mit der Ausarbeitung der Register für das ganze Inventar des Bezirks ist bereits begonnen. Die wichtigsten anderweitigen Veröffentlichungen zur Geschichte und Landeskunde Pommerns sind in den Monatsblättern besprochen oder doch kurz angezeigt, die gesamte geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns aus dem Jahre 1914 mit Nachträgen aus 1913 ist verzeichnet in den von dem Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereine herausgegebenen Pommerschen Jahrbüchern Band XVI, S. 211—237, auf Grund der Bestände der Universitätsbibliothek in Greifswald von Johannes Asen. Der ganze übrige Band dieser Jahrbücher ist der Erinnerung an das Jahr 1815 gewidmet, in dem die Wiedervereinigung des schwedischen Pommern mit dem preußischen Pommern erfolgte, von dem es durch den Westfälischen Frieden losgerissen war.

Das im vorigen Jahresberichte wiederholt versprochene Verzeichnis der Mitglieder und der mit uns im Schriftenaustausche stehenden Geschichtsvereine und anderer Körperschaften, sowie der von ihnen eingegangenen Schriften konnten wir aus den oben berührten Gründen auch diesmal noch nicht bringen.

Jahresrechnung für 1915.

Die Rechnung für das Kalenderjahr 1915 ist durch die vom Beirate gewählten Revisoren Geh. Kommerzienrat Abel und Konsul Kisker geprüft und die Entlastung von beiden unter dem 3. Mai beantragt und dementsprechend erteilt worden. Es gelang auch diesmal einen Überschuß zu erzielen, der in Höhe von 3000 M. auf das Reserve-Kapitalkonto übertragen wurde; dies erhöhte sich dadurch auf 8000 M. und setzt uns nunmehr in den Stand, längst gehegte Wünsche in bezug auf Erwerbungen für unser Museum gegebenen Falles zu befriedigen.

Einnahme.		Ausgabe.
M. 83,04	Aus Vorjahren	M. 8,00
„ 17,75	Verwaltung	„ 1378,58
„ 4861,52	Mitgliederbeiträge	
„ 600,00	Verlag	„ 4643,20
„ 6761,55	Unterstützungen	„ 710,95
M. 12323,86		M. 6740,73
M. 12323,86	Übertrag	M. 6740,73
„ 1340,50	Kapitalkonto	„ 16,00
	Bibliothek	„ 798,30
„ 66,00	Museum	„ 2946,41
	Reserve-Kapitalkonto	„ 3000,00
M. 13730,36		M. 13501,44

Vergleich.

Einnahme	M. 13730,36
Ausgabe	„ 13501,44
Bestand	M. 228,92

Denkmälerinventarisationskonto.

Einnahme	M. 12487,68
Ausgabe	„ 10399,97
Bestand	M. 2087,71

Stettin, den 29. April 1916.

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Lemcke.

Das Ende der wendischen Burg Pyritz.

Es hat in Pommern zur Wendenzeit viele Burgen gegeben. Besondere Berühmtheit hat unter ihnen die Burg zu Pyritz erlangt. Denn sie war es, zu der Otto von Bamberg 1124 kam, als er die Pommern zum Christentum bekehren wollte. Dort waren gerade viele Wenden zu heidnischer Feier versammelt, und so konnte er hier viele bekehren und taufen. Ihre Bedeutung in wendischer Zeit verdankte diese Burg offenbar nicht besonderer Festigkeit, sondern ihrer Lage am Schnittpunkt verschiedener Straßen. Dort stieß der Weg von Polen mit dem Wege von Brandenburg zusammen, und von dort ging es weiter, einerseits nach Stargard, andrerseits nach Stettin. Auf dieser günstigen Lage beruht denn auch wohl die religiöse Bedeutung, welche die Burg augenscheinlich gehabt hat.

Bei den meisten wendischen Burgen sind wir nicht nur für ihre Geschichte, sondern auch für ihr Ende, wenn wir überhaupt etwas sagen können, auf Vermutungen angewiesen. Von dem Ende der Burg Pyritz aber geben die Urkunden ein deutliches Bild.

Kurz vor ihrem Ende erlebte diese Burg noch einmal eine Zeit der Blüte. Etwa hundert Jahre nach der Anwesenheit Ottos von Bamberg kamen die ersten deutschen Kolonisten nach Pyritz. Im Jahre 1240 erscheint ein Ritter

namens Walter (P. U. B. I, S. 304), 1250 ein Heinrich (P. U. B. I, S. 401); wir wissen von ihnen nichts weiter zu sagen. Dann aber kamen andere adelige Herren und ließen sich in der Burg oder bei ihr nieder und nahmen Burghufen zu Lehen, Anselm von Blankenburg (P. U. B. II, S. 405), Gerhard und Heinrich von Granzoge (P. U. B. II, S. 244), Konrad von Köthen (P. U. B. IV, S. 236) und Werner von Riden (P. U. B. I, S. 442; vgl. II, 24). In der Untermühle, die am Fuße der Burg lag und heute noch liegt, hatte Heinrich von Schöning Besitz (P. U. B. II, S. 592), dessen Geschlecht für den Weizacker von großer Bedeutung geworden ist und heute noch in ihm sitzt. Es war also eine erlesene Gesellschaft, die sich hier zusammenfand, und die wendische Burg wird echtes deutsches Ritterleben geschaut haben. Auch die andere große Macht des Mittelalters, die christliche Kirche, fehlte nicht. Kurz vor 1255 gründete Margarete, die Gemahlin Barnims I., in unmittelbarer Nähe der Burg auf der herzoglichen Domäne ein Nonnenkloster des Augustinerordens, dessen Macht und Bedeutung schnell wuchs. Und so konnte es eine Zeit lang wohl so scheinen, als wollte in unmittelbarem Anschluß an die Burg eine deutsche Stadt erstehen.

Aber es ist anders gekommen. Nicht dort in der feuchten und sumpfigen Niederung, wo die Wenden hausten, sondern westlich davon auf freier Höhe ist die Stadt Pyritz erbaut worden. Wie es so gekommen ist, wissen wir nicht mehr. Aber 1263 erhielt sie Stadtrecht, Magdeburger Recht (P. U. B. II, S. 102). Damit schwand natürlich die Bedeutung der deutschen Niederlassung neben der Burg. Die Burghöfe der adligen Herren und ihr Besitz fielen dem Nonnenkloster zu (s. a. a. O.); dieses blieb natürlich bestehen.

Die Burg selbst hat das Ende dieser zweiten Blüte nicht lange überlebt. Wir können bis auf den Monat genau sagen, wann sie zu Grunde gegangen ist.

Anfangs wird die Burg in den Urkunden noch öfter erwähnt. Zuletzt kommt sie in einer Urkunde vom 25. April 1282 vor, in der die Markgrafen von Brandenburg dem Kloster Kolbatz seinen Besitz bestätigen; dort heißt es sub litore, quod est in parte castri Piritz (P. U. B. II, S. 472). Damals bestand die Burg also noch.

Im Jahre 1321 bestand sie nicht mehr. Man nannte den Burghügel noch borchwall; aber ein Wall war augenscheinlich nicht mehr vorhanden. Otto I. bestätigte damals den Verkauf einer Wiese, die bis dahin dem Nonnenkloster gehört hatte. Ihre Lage wird beschrieben; sie erstreckte sich usque ad collem castri, qui vulgariter dicitur borchwall (P. U. B. VI, S. 52). Aber schon am 13. August 1284 war sie augenscheinlich nicht mehr da. Sie wird nicht erwähnt, wo wir ihre Erwähnung erwarten müßten, wenn sie noch bestanden hätte. An jenem 13. August 1284 wurde ein Vertrag zwischen den Markgrafen Otto IV. und Conrad I. einerseits und dem Herzoge Bogislaw IV. und dem Fürsten Wizlaw II. andrerseits geschlossen, in dem die unter ihnen entstandenen Zwistigkeiten beigelegt wurden (P. U. B. II, S. 534). Die Markgrafen sollten von dem Lande, welches sie besetzt hatten, dem Herzoge Bogislaw zurückgeben Burg und Stadt Stargard, ebenso die Stadt Pyritz; hier wird nur die Stadt erwähnt, nicht die Burg. Sie war also nicht mehr da. Nun verstehen wir es auch, wenn Bogislaw IV. am 2. Juli 1283 in einer Beschreibung der Besitzungen des Klosters Kolbatz von dem Pyritzer Mühlgraben redet, qui fluit inter civitatem et locum castri Piritz (P. U. B. II, S. 504). Es gab schon damals wohl noch die Stätte der Burg, aber die Burg selbst nicht mehr.

Dem widerspricht es nicht, wenn 1306 (P. U. B. IV, S. 236) Herzog Otto I. dem Nonnenkloster den Besitz quatuor mansorum apheodatorum castro Piritz emptorum ab Conrado de Kotene milite bestätigt. Burghufen konnte es natürlich noch geben, auch wenn die Burg nicht mehr bestand, ebenso wie es heute bei Pyritz noch die Wobinsche Feldmark gibt, obgleich das Dorf Wobin schon seit Jahrhunderten untergegangen ist.

So bleibt es bei den beiden Grenzen: am 25. April 1282 bestand die Burg noch, am 2. Juli 1283 war sie nicht mehr da. Wodurch ist sie zu Grunde gegangen?

Am 13. Juni 1283 schloß Bogislaw IV. von Pommern mit vielen Fürsten und Städten ein Landfriedensbündnis auf zehn Jahre, das deutlich gegen Brandenburg gerichtet war. Die Markgrafen von Brandenburg antworteten infolgedessen damit, daß sie sofort in Pommern einfielen und mehrere pommersche Städte besetzten, z. B. Stargard und Pyritz (Wehrmann, Geschichte von Pommern. 1904. I, S. 121). Der Streit fand sein Ende durch jenen oben erwähnten Vertrag vom 13. August 1284, in dem die Markgrafen sich u. a. verpflichteten, die Stadt Pyritz an Bogislaw zurückzugeben, die Burg nicht; sie war eben nicht mehr da, die Markgrafen hatten sie bei ihrem Einfall in Pommern zerstört. Diese Zerstörung fällt also zwischen den 13. Juni 1283, den Tag des Landfriedensbündnisses, das zu dem Kriege den Anlaß gab, und den 2. Juli 1283, wo Bogislaw in seiner Grenzbeschreibung nur noch von der Stätte der Burg spricht. Ende Juni 1283 also ist die Burg Pyritz von den Markgrafen von Brandenburg zerstört.

Sie haben ihr Werk gründlich besorgt, aber nicht so gründlich, daß sich der Burghügel nicht noch heute als wendischer Platz verriete. Wenn der Totengräber von Pyritz-Altstadt heute auf dem Hügel, den der Altstädter Friedhof einnimmt, ein neues Grab aushebt, fördert er zahlreiche wendische Scherben zu Tage. Dann kommen die Pyritzer Gymnasiasten und sammeln sie und freuen sich über diese

Zeichen der Erinnerung an die Tage Ottos von Bamberg, dem zu Ehren sie alljährlich das Ottofest feiern dürfen. Wenigstens durften sie's, bis der Krieg kam.

Robert Holsten.

Von den Teppichen der pommerschen Herzogshöfe.

Vor einigen Jahren wurde in diesen Blättern (Monatsbl. 1910, S. 84 ff.) die Bestallung mitgeteilt, die Herzog Barnim XI. am 20. Mai 1551 dem Meister Peter Heyman als einem „Tapetmacher“ an seinem Hofe erteilte. Zugleich wurde in ihm der Verfertiger des Croyteppichs aufgefunden. Über diesen Kunsthandwerker habe ich seitdem noch einige Notizen gefunden; sind sie auch ziemlich belanglos, so zeigen sie doch immerhin, daß Heyman recht lange am Hofe in Stettin und auch in Wolgast tätig war.

In dem Rechnungsregister des Wolgaster Hofes für 1564/65 (Kgl. Staatsarchiv Stettin: Wolg. Arch. Tit. 32 Nr. 5 fol. 125v f.) steht folgendes verzeichnet:

„6 Gulden Peter Heymans, dem Teppichmacher, sein Jahrbesoldung uf Margareten dieses 65. Jahres entrichtet; hierzu erlanget er auch aus dem Amt Jasenitz jährlich 2 Drömt Roggen Sundischer Maß und ist dargegen verpflichtet, wanns m. gn. Herr von ihm begehren, anher zu kommen und die Teppiche auszuklopfen; es wird ihm auch die Zehrung, die er im Hin- und Herziehen tun muß, nach Billigkeit erstattet fernern Inhalts seiner Bestallung.“

Dieselbe Zahlung erscheint auch in den beiden Rechnungsbüchern von 1565/66 und 1566/67 (Kgl. Staatsarchiv Stettin: a. a. O. Nr. 3a fol. 123, fol. 171, Nr. 3b fol. 129v). In dem letztern finden wir (fol. 178v) noch folgende Eintragung:

„50 Gulden 18 Schill. hab ich dem Stettinschen Landrentmeister Lorenz Somnitzen erstattet, an 39 Taler hatte er auf Befehl m. gn. Herrn Herzog Johann Friedrichs dem Teppichmacher zu Alten Stettin Meister Peter Heimans auf Rechnung der Eseldecken, so er S. F. G. gegen die Huldigung gefertigt, bezahlt, und hat gemeldeter Teppichmacher in alles empfangen 96 Taler.“

Wir ersehen also aus diesen Nachrichten, daß Heyman nicht zu den von Ort zu Ort ziehenden Teppichmachern gehörte, sondern Jahre lang im Dienst der pommerschen Herzoge stand. Es mögen daher wohl gar manche von den Teppichen und Decken, die in Stettin und Wolgast aufbewahrt wurden, von ihm angefertigt worden sein. In dem 1560 nach dem Tode Philipps I. angefertigten Inventar (Stett. Arch. Pars I Tit. 49 Nr. 17 und ad Nr. 17. Vgl. Balt. Studien 28, S. 31 ff.) sind an „Tapezerei“ 35 Nummern aufgeführt. Noch größer ist die Zahl in den Inventarien von 1593 und 1597 (Wolg. Archiv Tit. 32 Nr. 114). Dagegen ist sie nach der Aufnahme von 1604 geringer (Wolg. Archiv Tit. 32 Nr. 115).

Aus diesen und anderen Verzeichnissen (z. B. von 1600: Stett. Arch. Pars I Tit. 49 Nr. 58, oder von 1573: Stett. Arch. Pars I Tit. 48 Nr. 42) geht hervor, daß die sonst ziemlich bescheidenen pommerschen Hofhaltungen nach der Sitte der Zeit mit Teppichen und Decken einigen Luxus trieben. Es handelte sich dabei um gewirkte Teppiche, die man an den Wänden aufhängte, um „Rückenstücke“ oder „Rückenlaken“, die auf die Lehnen der Stühle gelegt wurden, um „Tischteppiche“, um Stücke, „so über Bankpfähle gezogen wurden“, und um solche, „die auf der Erden pflegen gebraucht zu werden“. Zum großen Teile scheinen sie kunstvoll gewirkt gewesen zu sein, mit den mannigfachsten Darstellungen aus der biblischen Geschichte, Wappen, Blumen, Tieren u. a. m. geziert. Ob sie alle Kunstwerke waren, kann man billig bezweifeln, aber daß sich solche darunter befanden, beweist uns der Croyteppich, auf den hier nicht näher eingegangen werden soll. Die Verfertiger werden in den Verzeichnissen, wie es natürlich ist, nicht angegeben; wir erfahren nur von einigen Sachen, daß sie „zu Stettin gemacht“ sind oder 4 neue Stücke von Hamburg kommen sollen. Es hielten sich aber die Herzoge auch eigene Teppichmacher, wie wir es von Peter Heyman wissen. Ein solcher wird auch 1589 in dem Verzeichnisse derer aufgeführt, die vom herzoglichen Hofe ein Deputat erhielten; es werden „dem Teppichmacher“ 2 Schweine aus der Küche und 18 Scheffel Roggen „aus dem Amte“ geliefert (Stett. Archiv Pars I Tit. 79 Nr. 24).

Für die Aufbewahrung der Decken und Teppiche, die meist in Truhen, Laden oder Kasten lagen, war Sorgfalt und Achtsamkeit notwendig. Der Silberdiener soll nach der Wolgaster Hofordnung von etwa 1548 (Wolg. Archiv Tit. 32 Nr. 32) „die Teppiche wohl verwahren und, wenn sie aufgehänget, alle Woche auskehren“. In der Hofordnung, die Herzog Johann Friedrich 1575 erließ (vgl. Kern, Deutsche Hofordnungen I, S. 138), heißt es: „Die Tapet, Decken und Polster soll der Silberknecht auch treulich verwahren, wann sie aufgehangen und aufgelegt und wiederum abgenommen, auskehren, sauber halten und dieselben, so nicht stets gebraucht, mit Rat des Tapetmachers oder in Mangel desselben mit Rat des Schneiders aufhängen und verwittern (= auslüften) lassen, damit kein Schade geschehe.“ Ähnlich lesen wir in der Hofordnung Bogislaws XIV. von 1624: „Die Tapeten, Himmel, Decken, Polster und andere Stücke, so in seiner Verwahrung, soll der Silberknecht in guter Acht haben, wann dieselbigen gebrauchet und wieder abgenommen, rein ausfegen und wiederum in die dazu verordneten Kasten legen, auch, wenn sie nicht stets gebrauchet, herausnehmen, in die Luft hängen und auswittern, damit kein Schade dazu möge kommen“.

Einige Jahre nach Erlaß dieser Ordnung sank der letzte Herzog des Greifenstammes ins Grab, und die Schätze und Kostbarkeiten seines Nachlasses gingen bald zu Grunde oder

wurden in alle Winde zerstreut. So ist auch von den Tapeten, Teppichen und Decken nur ein kümmerlicher Rest erhalten. M. W.

Kleinstadtleben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Aus der Lebensbeschreibung seines Vaters, mitgeteilt von Dr. Brunk-Osnabrück.

Die meisten kleinen Städte Pommerns haben in den letzten 50 bis 60 Jahren nur eine geringe Zunahme ihrer Einwohnerzahl aufzuweisen, und daher ist auch keine Erweiterung ihrer Stadtgrenze nötig geworden. Zu diesen Orten gehört auch meine Vaterstadt

Callies.

Die Häuser sind heute noch meist einstöckig wie ehemals; ihre Zahl hat sich wenig vermehrt, nur vor dem Neuwedeler Tor sind einige Neubauten entstanden. Jeder, der den Ort in einem Zeitraum von 60 Jahren nicht betreten hat, würde sich heute noch ohne Mühe wie ehedem darin zurechtfinden.

Die einengenden Gewässer, der Mühlenteich, der große und kleine Babrowsee, haben zwar durch Entwässerungsanlagen einen Teil des Seebeckens zu Promenaden hergeben müssen, aber sie gestatten doch nicht die Anlegung neuer oder die Verlängerung bestehender Straßen. Die weitere Umgebung der Stadt hat aber ihr Aussehen sehr verändert. Die jetzt bewaldeten Höhen waren früher kahl, höchstens mit Besenginster und Heidekraut dürftig bestanden; die Abhänge des Russenberges*), des Knickenberges, des Hohen Selig, des Flachsberges konnten von allen Seiten bestiegen werden, während heute gewundene Pfade den Weg bestimmen. Die Pyramidenpappel auf dem Knickenberge, vom Marktplatz der Stadt aus über die Häuser hinweg sichtbar, ist verschwunden, obgleich bei einer Umfrage wohl niemand für ihre Beseitigung gestimmt haben würde. Knüpfte sich doch an sie die Sage von der Hinrichtung eines des Mordes verdächtigen Schornsteinfegergesellen, der am Schaffot auf dem Berge seinen Kehrbesen in die Erde gesteckt und dessen Ergrünen zum Zeichen seiner Unschuld prophezeit haben soll. Das kaum merkbare Wachstum des Baumes auf der sandigen kahlen Höhe und seine lange Lebensdauer sind vielleicht Veranlassung zur Entstehung der Sage gewesen**).

Das nach schweren Regengüssen oder bei der Schneeschmelze von den kahlen Höhen fließende Wasser sammelte sich in den Schluchten und verursachte Rinnsale, in denen Sand und Steine fortgeschwemmt wurden. Etwa zwei Kilometer von der Stadt entfernt am Fuße des Burgwerders lag der Jungfernsee*), von Bergen rings umschlossen; er war wohl nur ein größeres ausgetorftes Bruch, füllte sich aber im Frühjahr mit Schmelzwasser derartig, daß sich zum Abflusse eine Rinne bis zum Mühlenteiche gebildet hatte, in der das Wasser monatlang floß und den Kindern Gelegenheit zum Spiel bot.

*) Blätt. für Pomm. Volksk. VIII S. 12.

**) Vgl. Knoop, Volkssagen aus dem östlichen Hinterpommern S. 152.

Mit Ausnahme der nach Neuwedel führenden Chaussee gab es nur Landwege. Postverbindung bestand mit Neuwedel, Dramburg, M. Friedland und Ruschendorf.

Die Stadt hatte ungefähr 2500 Einwohner. Die Häuser waren fast ohne Ausnahme massiv, einstöckig (Erdgeschoß), in den Nebenstraßen mit nur zwei Fenster Front und zeugten von dem geringen Wohlstand der Bewohner. Die Gruppe der „Vornehmen" bestand nur aus Richter, Oberpfarrer, zweitem Prediger (gleichzeitig Rektor), Arzt, Apotheker, Bürgermeister und einigen Kaufleuten; in deren Familie wurde hochdeutsch gesprochen. Sonst wurde nur plattdeutsch geredet mit einer Aussprache, die von der in den Nachbarorten nicht unwesentlich abwich. Die Vokale, besonders die Doppellaute, wurden sehr voll und rund gesprochen, Konsonanten wurden vielfach ausgeschaltet, und sehr viele Worte endigten auf a: z. B. Scheipa Rogga, Vauta, Daula, gaua, drinka, leisa, mia Saua is bauda gaua (Scheffel Roggen, Vater, Taler, gehen, trinken, lesen, mein Sohn ist baden gegangen).

Das Handwerk war durch etwa 120 Tuchmacher, zahlreiche Schuhmacher, einige Schneider, Schmiede, Tischler, Stellmacher vertreten. Die Zahl der Ackerbürger war nicht groß. Es gab viele freie Arbeiter, die zur Kartoffel-Ernte auswanderten und auf entfernten Gütern guten Verdienst fanden. Fremdenverkehr gab es mit Ausschluß der Handlungsreisenden nicht; daher blieben die Menschen trotz der sprichwörtlichen Schleifmühle**) eckig und originell.

Manche Familien waren sehr zahlreich vertreten, und da man gegenseitig an Freude und Leid teilnahm, so war man genötigt, den Namen Merkmale nach Beschäftigung, körperlichen Eigenschaften, Wohnung usw. anzufügen. Es gab einen „Pumpenonkel" Brunk an der Pumpe; „Schachtelbrunk", Verfertiger von „Spon"-Schachteln; „kleinen Brunk", mein Vater. Stangeng. . . wegen seiner Größe; „Dammg. . ." auf dem Damme wohnend, „Russens. . ." war als Handwerksbursche in Rußland gewesen. „Riekenl. . .", die Frau hieß Friederike, „Birnbaumm. . ." hatte vor dem Hause einen Birnbaum. Einige Leute standen im Ruf, zauberkräftige Sprüche gegen mancherlei Übel anwenden zu können, andere wieder konnten dem Nächsten damit schaden. „Stangeng. . ." konnte durch Besprechen die Blutung frischer Wunden allmählich

*) Blätt. f. Pomm. Volkskunde VIII S. 19; und Knoop, Volkssagen S. 152.

**) Knoop, Volkssagen S. 151 und Blätt. f. Pomm. Volkskunde VII S. 122.

oder plötzlich zum Stillstand bringen; der Spruch konnte so kräftig wirken, daß durch die plötzliche Stauung des Blutes Ohnmachten eintreten sollten. Jedenfalls war G. . . von seiner Kunst selbst überzeugt, denn er wandte sie bei seinen eigenen Kindern an, wenn sie sich z. B. in den Finger geschnitten hatten. Als meine Großmutter in hohem Alter einmal durch Fall sich arge Verletzungen zugezogen hatte, wurde er auch herbeigeholt und „es half". — Sch. . . konnte das Fieber verschreiben, d. h. jemand vom Fieber befreien durch einen auf ein Salbeiblatt geschriebenen Spruch, das der Kranke mit einem Butterbrote verzehren mußte. Das Fieber war in der Stadt eine ständige Seuche, und es war dem einzigen Arzt, Dr. H. . . oft schwer, den Befallenen davon zu befreien. „Stecken Sie einmal die Zunge aus!" „Wollen ein Brechmittel verschreiben!" sagte er zu allen Kranken. Meinen Vater befreite der Apotheker vom Fieber, meine Mutter ließ sich von Sch. . . das Fieber verschreiben und wurde gesund. — Frau Bauer-Qu. . . konnte Vieh behexen und den Diebssegen sprechen; das letztere wollte aber der Knabe David P. . . nicht glauben. Er stahl der Frau Birnen vom Baum, setzte sich auf ihren Zaun und rief: „Pate Qu. . . (Peit Qu. . .sch), tun sie mir doch etwas an, ich habe ihr die Birnen gestohlen!" Sprach's, schwang sich vom Zaun und ließ die verdutzte Alte stehen.

Stadtbekannt war in dem kleinen Städtchen zwar jeder, aber manche Persönlichkeit nahm doch besonders das allgemeine Interesse in Anspruch. Auf Schloß Callies wohnte als entfernter Verwandter des Besitzers ein Rentier P. . . aus Vorpommern, ein Kinderfreund, ein Naturfreund, Sammler, Vogelzüchter. Seine Zimmerwände waren mit Bildern und Seltenheiten bedeckt, an den Decken hingen wohl hundert und mehr Bauer mit Kanarienvögeln, auf dem Fußboden standen größere Käfige mit Dompfaffen, Staren, Lachtauben; auf einem Rosenbaum in großem Kübel flatterten Rotkehlchen. P. . . fand das größte Vergnügen daran, wenn Kinder seine Schätze bewunderten; er wickelte sich dann wohl in ein riesiges weißes Laken, legte sich aufs Sofa und ließ sich von den Vögeln die Ohren vollschmettern. Bei der Versteigerung seines Nachlasses kamen sonderbare Sammlungen zum Vorschein. Hunderte von Uhrschlüsseln, wertvolle Bücher und alte Schmöker, über hundert Paar neue Strümpfe, ebensoviel neue Hemden, viele ungebrauchte Beinkleider, deren Beinlinge ohne Zuschnitt, nur aus der zusammengenähten Breite des Stoffes bestanden, Seltenheiten an Tabakspfeifen, Spazierstöcken usw.

Ein anderer merkwürdiger Kauz war ein abgesetzter Pastor N. . ., ein Trinker und sittlich verkommener Mensch, der seine Reimkunst gerne zu Spottversen auf die Einwohner anwandte und manchem Skandalsüchtigen zweifelhaftes Vergnügen bereitete.

Damm. . . hatte seine fünfte Frau; die früheren waren abwechselnd ihm gestorben oder von ihm geschieden. Nun hieß es:

Die erste ist ihm gestorben,
Die zweite verdorben,
Die dritte gestorben,
Die vierte verdorben.

Hier fand der Spruch keine Fortsetzung; denn der fünften starb er.

Zeitungen wurden nur wenige gehalten; im Revolutionsjahre 1848 wanderten diese von Hand zu Hand, wurden auch wohl in den Mittagspausen an den Straßenecken vor kleinem Zuhörerkreise vorgelesen. Nachbarn und Freunde besuchten sich in der Dämmerung, besprachen Tagesereignisse, wobei Witze und Eulenspiegelstreiche die Unterhaltung belebten. Man fand besonderes Gefallen an Schildbürgerstreichen, die sich am Orte ereigneten. Z. B. wurde viel belacht, daß ein Tuchmacher B. . . in freudiger Stimmung erzählte, wie er den Zahnarzt um 50 Pfg. geprellt habe. Der hatte ihm bei der Entfernung eines schadhaften Zahnes einen gesunden mitausgebrochen, der ihm (dem Patienten) in die vor der Brust gefalteten Hände gefallen und dann heimlich in die Tasche gesteckt worden war. B. . . mußte auch wiederholt ganz realistisch darstellen, wie er im Walde bei der Verfolgung eines Eichhörnchens einen Kiefernbaum so heftig umarmt hatte, daß er ohnmächtig zu Boden gesunken war. — Russens. . . erzählte oft die natürlich erfundene Geschichte, wie der Kaiser von Rußland ihm beim Weben zugesehen und höchst befriedigt einen Taler geschenkt habe. — Der Tuchmacher Z. . . war wegen seiner drastischen Redensarten bekannt; um auszudrücken, daß der März als Wintermonat nicht mehr zu fürchten sei, sagte er: „Laut ma ehsta de Februar vebi sie, ina März is scheita."

Die Bekanntmachungen erfolgten durch Ausrufen bei Trommelschlag. Große Heiterkeit erregte es, als der Polizeidiener P. . . bei Verlesung einer größeren Polizeiverordnung sich von einem Knaben einen Stuhl nachtragen ließ, den er auf den Straßenkreuzungen inmitten seiner Zuhörer einnahm.

Die Polen kommen.

Am 10. Mai 1848, zur Zeit des Polenaufstandes, sah man gegen Abend vor dem Posthause eine größere Menschenansammlung. Ich wurde von meinem Vater geschickt, nach der Ursache zu forschen, und erfuhr, daß ein reitender Bote die amtliche Meldung von dem Anmarsche der Polen gebracht hätte. Mit gleicher Meldung wurde sofort ein Eilbote nach Dramburg abgefertigt. Gleich darauf ließ der Bürgermeister durch Ausruf bekannt machen, daß jeder streitbare Mann mit irgend einer Waffe versehen, sich sofort auf dem Markte einzufinden hätte. Da außer den Schützen niemand Waffen

besaß, so mußten die Schmiede eiligst Sensen gerade ziehen; Heugabeln, Forken, Torfspaten wurden hervorgesucht, und der Markt füllte sich bald. Jeder erhielt eine weiße Binde um den linken Arm zum Kennzeichen in einem nächtlichen Kampf. Am Kirchhofe vor dem Neuwedeler Tor wurde Aufstellung genommen, und Vorposten wurden gestellt. Inzwischen hatten die Frauen in der Stadt alles Wertvolle in Verstecke getan, etwas Brot, Speck und Wurst zum Unterhalt auf einige Tage in Säcke gesteckt und harrten mit den Kindern auf das Zeichen zur Flucht. Nur die Judenfrauen sollen Kampfslust gezeigt haben, indem sie Straßenpflaster aufgerissen und die Steine unterm Dach des Hauses zum Empfang der Polen bereitgehalten haben.

Bei vorgeschrittener Dämmerung ertönte plötzlich die Sturmglocke, Geschrei erfüllte die Luft: „Sie sind da, sie sind da!" Mütter und Kinder begannen den Auszug. Meine Mutter wartete auf den Vater; denn nach ihrer Meinung war es sicher, daß mit solchen Waffen nur ein kurzer Widerstand geleistet werden konnte. Nachdem der Skandal etwas nachgelassen hatte, lief ich nach dem Markte und erfuhr, daß die Polen einstweilen noch nicht angekommen, aber Fürstenau und Neuwedel von ihnen bereits in Asche gelegt seien. Um 10 Uhr kam der Vater und erzählte, daß sechs auf sandigem Wege am Klaterberge stehende Karren mit Waldstreu, von ihren Eigentümern in Angst verlassen, in dem Zwielicht für den Vortrab der Polen gehalten worden seien, worauf ein Ratsherr zur Stadt gerannt und die Sturmglocke geläutet habe. Die Nacht wurde durchwacht; es blieb ruhig. Aber neue Eilboten brachten Kunde von dem Heranrücken der Feinde. In Dramburg befand sich zu der Zeit zufällig ein Remonte-Kommando, und da sonst in der ganzen Gegend kein Militär war, das dem Widerstand der Bürger etwas festeren Halt hätte geben können, so erging von Callies aus an den Kommandoführer die Bitte, doch schleunigst zur Hilfe herbeizueilen. Am nächsten Tage rückten die Soldaten ein. Die umliegenden Dörfer entsandten ihre mit Sensen und Heugabeln bewaffneten Männer zur Stadt. Die Schmiede hatten inzwischen Lanzen angefertigt.

Endlich fing nun auch der Zweifel an sich zu regen, denn die Flüchtlinge aus den angeblich niedergebrannten Ortschaften blieben aus. Obwohl die Kleider in den nächsten Nächten noch nicht abgelegt wurden, trat nun doch ruhige Überlegung anstelle der Aufregung ein. Nach einigen Tagen kehrte das Militär zurück, erfreut über die herrliche Aufnahme, die es bei der Bürgerschaft gefunden hatte.

Wer die sensationellen Gerüchte von der heranziehenden Polenschar erfunden hat und wie sie zur amtlichen Verbreitung über einen großen Teil Pommerns und der Neumark gelangt sind, ist nie verlautbart; viele waren der Meinung, die Regierung habe die ganze Scene selbst gemacht, um zu sehen, ob im Ernstfalle auf die Gegenwehr der Bewohner zu rechnen sei.

Wir Kinder hätten den 10. Mai gern zu einem Gedenktage erhoben, und darum brannten wir in den nächsten Jahren am Abend des Tages Teertonnen auf dem Krückenberge ab, auch machten wir ein Feuerwerk, indem wir in einer Flasche brennbares Gas aus Eisenfeilspänen und Schwefelsäure herstellten, das wir anzündeten. Unser Glück war größer als unser Verstand, denn wir kamen immer mit heiler Haut davon. Nach einigen Jahren schlief die Begeisterung für diese Feier ein.

Zur besseren Verteidigung in künftiger Gefahr wurde eine Bürgerwehr gebildet, die von ehemaligen Unteroffizieren militärisch gegliedert und eingeübt wurde. Ihre Waffe war die Lanze. Auch diese Einrichtung hatte nur einige Jahre Bestand; die im Turm aufbewahrten Lanzen gaben aber noch lange Zeit der heranwachsenden Jugend Zeugnis von dem dereinst erwachten Heldenmut der Väter.

Bericht über die Hauptversammlung.

Die diesjährige Hauptversammlung fand statt am 15. Mai. Eingeleitet wurde sie durch den üblichen Bericht Professor Dr. Walters über die Altertumsfunde und Ausgrabungen des abgelaufenen Jahres. Darauf trug der Vorsitzende den 78. Jahresbericht vor über die Tätigkeit der Gesellschaft in dem Zeitraume vom 1. April 1915 bis 31. März 1916. Nach ihm berichtete der Schatzmeister Konsul Ahrens über die von dem Beirate geprüfte und entlastete Jahresrechnung für das Kalenderjahr 1915, die abermals ein günstiges Ergebnis nachwies. Diese Berichte werden fortan nicht mehr in den nur einmal im Jahre erscheinenden Balt. Studien, sondern, wie schon diesmal, behufs schnellerer Verbreitung in den **Monatsblättern** veröffentlicht werden.

Es folgten die satzungsgemäß vorzunehmenden Wahlen. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Besetzung durch Zuruf wiedergewählt, in den Beirat wurde als Ersatz für den verstorbenen Kaufmann Gustav Karow der Gymnasialdirektor Dr. Fredrich berufen, die übrigen Beiräte durch Wiederwahl sämtlich in ihrem Amte bestätigt.

Das Weitere ergibt sich aus den in diesen Blättern abgedruckten Berichten.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.